

Spiel der Zeit

Beim Erlanger Poetenfest 2009 war unsere Gruppe von der Lesung von Ulla Hahn aus ihrem eben erschienenen zweiten autobiographisch geprägten Roman "Aufbruch" beeindruckt. Da schon ihr erster autobiographischer Roman von 2001 "Das verborgene Wort" viel Lob gefunden hatte, beschlossen wir, unsere Podiumsdiskussion 2010 diesen beiden Romanen zu widmen und fanden bei den Zuhörern im Kunstverein beachtliches Interesse. So habe ich mich im Herbst 2014 bei Erscheinen des nunmehr 3. Bandes dieser Trilogie gleich mit Neugierde an die Lektüre dieses wiederum sechshundertseitigen Werkes gemacht und war auch von diesem Buch so angetan, daß ich hier gerne meine Eindrücke als Anregungen zur Lektüre weitergebe. Anmerken will ich noch, daß wir nicht nur 2009 in Erlangen Gelegenheit hatten, die Autorin persönlich zu erleben. Ulla Hahn war im Rahmen der Veranstaltungsreihe "Lied und Lyrik" 2011 in Kloster Banz und las aus ihrem damals gerade veröffentlichten Gedichtband "Wi(e)derworte". Im vergangenen Jahr kam sie uns örtlich noch näher, nämlich in der "Autoren-Gala" von "Coburg liest!".

Dabei war es ihr wahrlich nicht in die Wiege gelegt, daß sie einmal eine gefeierte Schriftstellerin werden würde. Geboren wurde sie 1946 in Monheim, einem damals größeren Dorf zwischen Köln und Düsseldorf, in einer katholischen Arbeiterfamilie. Schulische Bildung bedeutete für ihre Eltern Verschwendung. Nur der Fürsprache von Pfarrer und Lehrern war es zu verdanken, daß sie die Realschule und, nach einer abgebrochenen Bürolehre, auf dem zweiten Bildungsweg das Abitur absolvieren konnte. Danach studierte sie Germanistik, Geschichte und Soziologie an der Universität Köln. Politisch engagierte sie sich für einige Zeit in der Deutschen Kommunistischen Partei. Nach ihrer germanistischen Promotion 1978 arbeitete sie zunächst als Lehrbeauftragte an den Universitäten Hamburg, Oldenburg und Bremen, später als Literaturredakteurin bei Radio Bremen, bevor sie in den 80er Jahren freischaffende Schriftstellerin wurde.

1979 lernte Marcel Reich-Ranicki ihre Lyrik kennen und schätzen und veröffentlichte wiederholt Gedichte von ihr in der *Frankfurter Allgemeinen*. 1981 erschien ihr erster Gedichtband *Herz über Kopf*, der zu einem der seltenen lyrischen Bestseller in Deutschland wurde. 1987 lernte sie ihren späteren Ehemann kennen, Klaus von Dohnanyi, den damaligen Ersten Bürgermeister von Hamburg. Seit 1996 ist sie mit ihm verheiratet. Nach *Herz über Kopf* veröffentlichte sie noch zahlreiche weitere Gedichtbände, zuletzt 2009 *Wi(e)derworte* und 2013 *Gesammelte Gedichte*.

Ihr erster Roman 1991 war noch kein großer Erfolg. *Das verborgene Wort* (2001), also der erste Band ihrer autobiographisch geprägten Trilogie, erreichte dagegen eine Auflage von über einer halben Million Exemplaren. 2002 erhielt Ulla Hahn für diesen Roman den Deutschen Bücherpreis. 2007 wurde das Buch verfilmt. 2009 erschien als zweiter Teil dieser Trilogie der Roman *Aufbruch* und im Vorjahr der dritte Teil mit dem Titel *Spiel der Zeit*.

Da wir ja über die ersten beiden Bände schon bei unserer Podiumsdiskussion vor fünf Jahren gesprochen haben, will ihren Inhalt hier nur kurz zusammenfassen und mich dann eingehender dem *Spiel der Zeit* zuwenden. "Lommer jonn," los geht's, so beginnt ***Das Verborgene Wort***, und so spricht der Großvater, wenn er mit der kleinen Hilla und ihrem jüngeren Bruder Bertram täglich an den Rhein zieht, um dort mit den Kindern mit Kieselsteinen zu spielen und Phantasiegeschichten zu erzählen. Leider gehen die übrigen Familienmitglieder nicht so liebevoll mit Hilla um. Der gewalttätige Vater ist ungelernter Fabrikarbeiter, die stets mißmutige Mutter einfache Putzfrau und die herrische Großmutter eine engstirnige Katholikin. Hilla liebt die vom Großvater und im Kindergarten erzählten Geschichten. Als Schulkind entleiht sie Bücher in der örtlichen öffentlichen Bibliothek. Sie lebt in der Welt der schönen Literatur, die ihre Eltern ablehnen. Nach der Realschule muß sie eine Bürolehre beginnen. Die Fürsprache des Pfarrers und zweier früherer Lehrer bewirkt jedoch, daß sie aufs Aufbaugymnasium gehen darf.

Mit ihrer Zulassung zum Besuch des Aufbaugymnasiums in Riesdorf beginnt der 2. Band der Trilogie, betitelt ***Aufbruch***. Deutsch und Latein werden ihre Lieblingsfächer. Nun steht ihr der Weg offen zur großen deutschen Literatur. Da trifft sie ein furchtbarer Schicksalsschlag. Von einem Fest der katholischen Landjugend läßt sie sich in einem Auto mitnehmen, in dem neben einer Frau drei Männer sitzen. Diese vergewaltigen sie auf einer Waldlichtung im "Krawatter Busch". In einem Spiegelinterview von 2009 antwortete Ulla Hahn auf die Frage, ob ihr auch als Heranwachsende Gewalt angetan worden sei: "Es war anders, aber als Erfahrung vergleichbar." Im Roman überfällt Hilla große Scham, sie hält sich für selber schuld, daß ihr dies widerfahren konnte. Sie kapselt sich seelisch ab, Gefühle bleiben außen vor. Jede fremde Berührung löst bei ihr einen unwiderstehlichen Schluckauf aus. Nach dem Abitur beginnt sie das Studium der Germanistik, Geschichte und Soziologie in Köln und ist enttäuscht von der Abgehobenheit der Ordinarien-Universität mit ihrer muffigen Atmosphäre. Im katholischen Studentinnenheim, dem *Hildegard-Kolleg*, lernt sie die hilfsbereite Kommilitonin Gretel kennen. Damit endet der Roman *Aufbruch*.

Damit beginnt auch ***Spiel der Zeit***, das neue Buch von Ulla Hahn. Der Buchtitel ist zwei Gedichten von Andreas Gryphius entnommen. Darin sieht der Autor den Menschen als Spiel der Zeit.

Der Mensch, das Spiel der Zeit, spielt, weil er allhie lebt,
Im Schauplatz dieser Welt, er sitzt und doch nicht feste.

Der hohen Taten Ruhm muß wie ein Traum vergehn.
Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Mensch, bestehn?

Die schwere Zeit ihrer frühen Jahre liegt nun hinter Hilla, eine Zeit, in der sich das Arbeiterkind mühsam ihre Befreiung aus dem bildungsfernen, engstirnigen Elternhaus und aus der einengenden Büroarbeit erkämpfen mußte. So beginnt der Roman und damit die Überleitung vom vorangegangenen Band zum neuen:

"Lommer jonn, hatte der Großvater gesagt [...]: Ich kann sie doch nicht einfach sitzen lassen im hillige Kölle, meine Hilla, mit dieser Lichtung, dieser Nacht in ihrem jungen Leben, da muss einer her, der sie erlöst, muss Freude her, Party, Lebenslust. Heranspaziert heißt es noch einmal für Vater Josef Palm und Mutter Maria Palm, für die Großmutter, Anna Rüpli, den Bruder Bertram, Altstraße 2. [...] Ich kann sie doch nicht hängen lassen nach dieser Nacht auf der Lichtung im Krawatter Busch. Wo drei Kerle sie betrunken machten und über sie herfielen. Ihr das antaten, wofür sie bis heute das Wort nicht zu denken wagt. [...] Einer muss her, der sie befreit aus ihrer buchstäblichen Erstarrung, aus ihrer Verklammerung in die Buchstaben, die gelehrten Texte, die Angst vor dem Leben." [7 f.]

Wir erfahren hier also von der Autorin gleich zu Beginn dieses Buches ihre gestalterische Absicht. Keine Frage: Hier herrscht eine auktoriale Erzählsituation, hier meldet sich die Erzählerin selbst zu Wort. Allerdings beginnt schon der nächste Absatz so:

"Hilla ist nicht mehr allein. Ich selbst schaue meiner jüngeren Schwester über die Schulter, wann immer mir danach ist, übernehme gewissermaßen das Kommando über meine Vergangenheit, die ja ihre, Hillas, Gegenwart ist." [8]

Unsere germanistisch gebildete Autorin will uns also eine Geschichte erzählen, die über den autobiographischen Kern hinaus von ihren Einstellungen zu bedeutsamen Aspekten des Lebens geprägt ist. Doch ich will hier zunächst die Handlung des Romans vorstellen.

Wir befinden uns im Herbst 1966 zu Beginn von Hillas zweiten Semester an der Universität Köln. Wie schon gesagt, wird Gretel im Studentinnenheim, dem "Hildegard-Kolleg", ihre beste Freundin.

"Über den Grund unserer Nähe machten wir uns keine Gedanken: Wir freuten uns einfach an- und miteinander. Was mir auf der Lichtung abhanden gekommen war, dieses freudige, bedingungslose Vertrauen ins Leben, Gretel besaß es in Fülle, und ich hoffte, es in ihrer Nähe, an ihrem Beispiel wieder zu lernen." [45]

Hilla geht aus Freundschaft mit der überzeugten Katholikin Gretel mit ins Hochamt in der nahegelegenen Mauritiuskirche. "Den Weg zur Kommunionbank ging Hilla Selberschuld nicht." [61] Da stößt Gretel ein Unglück zu, mit dem Hillas vergleichbar. Auf einer Pilgerfahrt mit der katholischen Jugend beginnt es abends zu regnen, alle sind verfroren und durchnäßt, der Kaplan gibt ihnen heißen Tee mit Rum. Gretel ist keinen Alkohol gewöhnt; sie fällt in tiefen Schlaf. Einige Zeit darauf stellt sich heraus, daß sie in jener Nacht geschwängert worden war. Hilla bringt sie davon ab, sich

das Leben zu nehmen. Aus Angst vor den bigotten Eltern wagt Gretel es nicht, ein Kind zur Welt zu bringen. Sie läßt es abtreiben. Zur Buße geht sie ins Kloster. Hilla wird sie erst ein Jahr später wieder treffen. Noch aber muß Hilla mit ihrer "Kapsel", also mit dem in ihr bohrenden Schuldgefühl, weiterleben.

Ihre Teilnahme an einer Demonstration gegen eine Preiserhöhung bei den Verkehrsbetrieben ist für sie ein erster Schritt zur Rückkehr in ein normales Gefühlsleben. Sie war freiwillig in einer Menge gewesen. "Ohne Angst vor Berührung. Zu abgelenkt für Angst. [...] Ich war auf dem richtigen Weg. Nicht ein einziges Mal hatte mich der Schluckauf an jene Nacht, an meine Kapsel erinnert." [50] Im Karneval 1967 wird Hilla von ihren Freundinnen gedrängt, doch zum "Fastelovendsball" der katholischen Jugend mitzukommen. Da alle sich verkleiden, entscheidet sie sich für das Kostüm einer Raupe, um dem Schubsen und Drücken nicht schutzlos ausgesetzt zu sein. Beim Herumblicken im Ballsaal entdeckt sie an der Wand gegenüber eine als Käfer verkleidete Gestalt, also ein ebenso geschlechtsloses Wesen wie sie selbst. Aber offenbar funkt es zwischen ihr und diesem Gegenüber, der sich mit dem Namen Hugo vorstellt. Sie beginnt wieder fröhlich zu sein wie damals vor der "Lichtung". Beide legen ihre Masken ab. Sie überlegt:

"Hätte er anders ausgesehen als so, wie er nun vor mir stand, was wäre geschehen? [...] Aber Hugo konnte ja gar nicht anders aussehen, als er aussah, weil ich ihn lieben würde. Weil die Liebe alles, was wir lieben, so aussehen lässt, dass wir es lieben. Viele denken, es sei umgekehrt: dass wir lieben, weil uns etwas gefällt, dass wir erst sehen und dann lieben. Aber daran glaube ich nicht." [141]

Von nun an treffen sich die beiden Studierenden häufig. Natürlich ist Hilla zunächst noch zögerlich Hugo gegenüber. Sie fragt sich: "Willst du wirklich heraus aus deiner Einsamkeit, die doch auch deine Freiheit ist? Und deine Sicherheit." [155] Und dazu hat sie noch eine Furcht, die sie seit ihrem schrecklichen Erlebnis belastet.

"Meines Panzers überdrüssig, lieferte ich mich dem Wagnis aus zu vertrauen, womöglich sogar zu lieben.

Doch was verstand ich unter lieben, wo ich nichts so sehr fürchtete als das, was Liebende über alles begehren? Zärtlichkeiten, Nähe, gemeinhin mit Händen, Zunge, Haut und Haaren ausgetauscht. Genau das aber galt es zu vermeiden." [155 f.]

Aber schließlich wagt sie es doch, mit ihm in sein Zuhause zu kommen. Es erweist sich, daß er in der feudalen Wohnung einer abwesenden Tante lebt. Hilla fühlt sich in dieser Umgebung noch fremd. Hugo allerdings, obwohl Sohn aus reichem Hause, lehnt den Dünkel der meisten seiner Familienmitglieder ab. Er ist wesensverwandt mit Hilla. In ihren Worten: "Er, wie ich, nicht ganz von dieser Welt. Er, wie ich, in den Büchern zu Hause." [157] Beide studieren Germanistik.

Daneben verbindet sie ihre politische Einstellung. So folgt sie mit ihm dem Aufruf der katholischen Jugend zum Ostermarsch 1967 von Essen nach Bochum gegen die Wiederbewaffnung, gegen den Krieg der Amerikaner in Vietnam, gegen Atomwaffen und gegen die geplanten Notstandsgesetze.

Als sie wieder Hause sind, gibt Hugo ihr zum Abschied einen Kuß.

"Nach diesem Kuss war alles anders. Wirklich? Nein. Anders nicht, aber mehr. Mein Kopf gewöhnte sich zögernd und wachsam daran, dass ein Kopf Teil eines Körpers ist, darin ein Herz, das den Verstand zuweilen aus dem Takt schlägt. Herz über Kopf? Oh nein, beide suchten die Harmonie und hörten auf den Namen Hugo." [197]

Es ist Frühling. "Küsse zu Haus bei ihm? Diesen Einladungen wich ich aus bis zu jenem Abend, bis ich mich gerüstet hatte." [201] Champagner steht bereit und Hugo, der Schubert-Liebhaber, legt eine Platte auf, mit der sie nie gerechnet hätte, Johnny Cash's berühmtes Lied von 1963 "Love is a burning thing / And it makes a fiery ring / Bound by wild desire / I fell into a ring of fire." Sie küssen sich innig. "Mein Geheimnis floss aus mir heraus, verwirrt, tollpatschig, ohne mein Zutun zog ein Wort das andere nach sich." [202] Also, endlich vermag sie über ihre Vergewaltigung im Krawatter Busch zu sprechen. Die Liebe zu Hugo hat ihre Kapsel, ihre innere Verkrustung aufgebrochen. Am nächsten Tag fährt Hugo mit ihr zu dem Ort des Verbrechens, würgende Angst ergreift sie. Doch Hugos Liebkosungen befreien sie schließlich von ihrer seelischen Last: "Die Nacht auf der Lichtung, die Tage, Wochen, Jahre danach fielen ab wie ein Bann, der mich ferngehalten hatte vom Leben." [204] Wieder zu Hause angekommen, bringt Hugo sie sogar dazu, sich nicht mehr als "Hilla Selberschuld" anzuklagen, sondern zu akzeptieren, daß sie ein Opfer der brutalen Männer war, in dem sie die Untat nennt, was sie war, nämlich eine Vergewaltigung.

Von nun an verbringt Hilla die Nächte oft bei ihrem Liebsten. Sie denkt:

"Wenn man den anderen so gerne riecht wie sich selbst, so ist das Liebe, und wenn wir dann beider Gerüche mischten, und das noch viel besser roch als jeder für sich, so war das Glück." [209 f.]

Anders als in der ersten Zeit nach ihrer Vergewaltigung fühlt sich die Katholikin Hilla nun geborgen in Gottes Wirken und Wollen. "Das sechste Gebot? Es hieß: 'Du sollst nicht ehebrechen.' So stand es auf Moses' Gesetzestafel vom Berg Sinai. Alles andere, was ich als Kind mit heißen Ohren dem Beichtspiegel entnommen hatte, war von phantasievollen Tugendwächtern hinzugefügt worden." [211] So nehmen beide ihre Liebe und die Freude an ihren Zärtlichkeiten als ein Gottesgeschenk an. Und Hilla lernt von Hugo (etwa, wenn er sie ins Kino einlädt) "anzunehmen, ohne dafür etwas leisten zu müssen, beschenkt zu werden, ohne zu argwöhnen: dat dicke Äng kütt noch." [216]

Diese idyllische Zweisamkeit wird jäh unterbrochen, als der Polizist Kurras am 2. Juni 1967 in Berlin den Studenten Benno Ohnesorg erschießt. Auch in Köln findet ein Trauer- und Protestmarsch statt; Hilla und Hugo nehmen daran teil. Der Soziologieprofessor Scheuch hält eine Rede, in der er

die Erschießung des Studenten Ohnesorg betrauert und seine Sorge um unsere Republik ausdrückt. Er plädiert für mehr Freiheitsrechte.

Die Eltern in Dondorf machen sich Sorgen wegen der Krawalle an den Unis. Also fährt Hilla einmal wieder nach Hause. Es wird ein freundlicher Empfang; sie kommt ihren Eltern näher, seit sie als erwachsen anerkannt wird.

Daß seit dem Tod von Benno Ohnesorg die Stimmung unter den Studenten revolutionärer geworden ist, merkt auch Hilla, als Hugo mit ihr, auf Einladung seines wohlhabenden Studienfreundes Arnfried, in Köln zu dessen Party mit jungen Leuten aus reichen Familien geht. Allerdings erkennt sie bald, daß diese wohlhabenden Salonsozialisten wohl ihre marxistischen Theorien beherrschten; aber vom tatsächlichen Leben der Arbeiter, im Unterschied zum Arbeiterkind Hilla, keine Ahnung hatten. Einer von diesen Gästen kann sein Erlebnis in der Kabel- und Drahtseil-Fabrik Felten & Guilleaume nicht verstehen. Er wollte doch

" seine Solidarität bekunden [...] mit der arbeitenden Masse hierzulande, der ausgebeuteten Arbeiterklasse, allein darum sei er in die Produktion gegangen, wo er den Ausgebeuteten, den Lohnknechten der Bosse, auseinandergesetzt habe, dass sie nichts als manipulierte Marionetten des Kapitals seien. In Wurst- und Käsebrote habe man statt einer Antwort gebissen und ihn zum Limohlen geschickt." [264]

Hilla vergleicht nun bei sich ihren Vater mit dem wohlbetuchten Theoretiker: "Josef Palm ging in die Fabrik, der hier in die Produktion. [...] Der Vater ernährte mit seinem Verdienst die Familie, das einzige Verdienst von dem hier war seine Familie." [264]

Als Hugo kurz darauf Hilla seinen Eltern und Verwandten vorstellt, verhalten sich diese reichen Leute herablassend zu ihr. So hört Hilla beim Verlassen des Speisezimmer, wie Hugos Mutter, bezogen auf Hillas Zähne, verächtlich sagt: "Arme-Leute-Gebiss. Die kommt aus der Hefe." [331]

Das Wintersemester beginnt für Hilla und ihren Liebsten mit einer Demonstration gegen den Krieg in Vietnam. Auch sie ruft mit den Demonstranten: "Bürger runter vom Balkon, unterstützt den Vietcong!" [333] Aber sie ist entschieden gegen Aufrufe zu Gewalttätigkeiten.

Zusammen mit Hugo besucht sie in diesem Semester Vorlesung und Seminar bei Professor Gerhard Fricke. Ich kann hier einfügen, daß schon zur Zeit meines Germanistikstudiums in München in der Mitte der 50er Jahre Fricke's "Geschichte der deutschen Dichtung" ein Standard-Handbuch war, besonders für die Examensvorbereitung sehr geschätzt. Fricke, geboren 1901, war seit 1931 Hochschullehrer. Also, im Wintersemester 1967/68 sind Hilla und Hugo in seinem Seminar über das Thema "Das Bild vom Spiel der Zeit in der Dichtung des Andreas Gryphius". Nebenbei bemerkt, sehen wir aus diesem Seminarthema, woher Ulla Hahn die Anregung zu ihrem Romantitel "Spiel der Zeit" bekommen hat. Professor Fricke war offenbar nicht nur Wissenschaftler, sondern ein

Verehrer des dichterischen Wortes. Hilla: "Noch nie hatte ich einen Professor gehört, der die Wörter und Sätze der Dichter so ernst nahm. Silbe für Silbe holte Fricke die Dichtung in die Gegenwart, als überreiche er uns ein Geschenk." [335]

Die zweite Sitzung dieses Seminars wird von revolutionär gekleideten jungen Männern und Frauen gesprengt; sie greifen Fricke an wegen einer zustimmenden Rede, die er bei der Bücherverbrennung im Mai 1933 gehalten hatte. Im Sommer 1965 hatte Fricke sich in einer öffentlichen Rede zu seiner damaligen Verirrung bekannt. Hugo wünscht, sein Vater hätte jemals wenigsten dazu den Mut gefunden; aber Herr Breidenbach senior ist immer noch stolz auf seine Kriegstaten.

Eines Tages bekommt Hugo von einem Bekannten die rote Mao-Bibel in die Hand gedrückt mit der Bemerkung: "Einfach großartig, [...] in China spielt die Musik der Zukunft." [358] Diese "Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung" werden fortan zum Stichwortgeber für fröhliche Gespräche von Hilla und Hugo. Ein Beispiel für diese Spruchweisheiten: "Wo der Besen nicht hinkommt, wird der Staub nicht von selbst verschwinden." [359] Passend zu dieser ideologischen Richtung kam Rudi Dutschke im Dezember 1967 nach Köln. "Ein Spruchband, 'Alle Macht den Räten', Sprechchöre, die den Slogan wiederholten, [...] begrüßten den Hauptredner." [368]. Trotz seiner "hemmungslos verschachtelten Sätze" [370] attestiert ihm Hilla ein großes rhetorisches Geschick. Allerdings geht es ihr ähnlich wie auf Arnfrieds Fête: Mit Worten, so findet sie, schafft Dutschke eine neue Wirklichkeit, aber nur scheinbar. "Dieser Redner und seine Anhänger glaubten an das Wort mehr als an Tatsachen. Aber sie verkauften ihre Worte als Tatsachen: Mir nicht!" [375] stellt Hilla fest. Monate später, als Steine und Molotowcocktails fliegen, und gar ab 1970, als die RAF Bomben und Maschinengewehre einsetzt, wird ihr klar: "Wörter können Taten zeugen." [375].

Kurz vor Weihnachten 1967 steht unerwartet Hugos Tante Lilo in der Tür, also die Eigentümerin von Hugos Domizil. Hilla kannte diese alleinstehende Professorin bisher nur von einem Foto als seriöse Dame in Schneiderkostüm mit Perlenkette und dazu passenden Ohrringen. Die aber jetzt unter der Tür steht, "trug einen knöchellangen Fellmantel [...]; braunes Wildleder, Ärmel und Knopfleiste speckig, verfilzte Fellzotteln an Kragen, Kapuze und Säumen. Schwarze Stiefel mit Applikationen." [384] Begleitet ist sie von Tim, einem ähnlich hippiemäßig gekleideten jungen Amerikaner. Es war die Zeit der Blumenkinder. Lilo beginnt die Hymne der Hippies: "If you 're going to San Francisco, be sure to wear some flowers in your hair ..." und Hilla zeigt, daß sie sich auskennt, und singt die Fortsetzung. Bald versammeln sich weitere Hippies in Lilos Wohnung, der Geruch von Haschisch breitet sich aus. An Silvester veranstaltet Lilo eine große Party mit viel anti-autoritärem, antiimperialistischem Gerede. Für Hugo und Hilla sind das substanzlose Schaukämpfe.

Als der AStA der Kölner Universität und der Ford-Betriebsrat eine gemeinsame Veranstaltung durchführen mit dem Motto "Wir protestieren gegen Kurzarbeit, gegen Entlassungen, für Mitbestimmung", zeigt sich:

"Das, was die Arbeiter aus ihrem Arbeitsalltag berichteten, und die klangvollen Analysen von Herrschafts- und Produktionsverhältnissen aus dem Munde der studentischen Gastgeber hatten so gar nichts miteinander zu tun. Es fehlte nicht nur eine gemeinsame Sprache; die gemeinsamen Erfahrungen fehlten." [453]

Doch es gibt inmitten von all diesem politischen Geschehen weiterhin die private Liebesgeschichte von Hugo und Hilla. Hugo ist für Hilla der Mann fürs Leben. Sie denkt: "Kinder wollte ich haben mit ihm, einen Garten, ein Haus." [435] "Mit Hugo würde ich alt werden. [...] Auch im Alter würde ich mich auf sein zärtliches Herz stützen können." [434] Als Hugo von seinem Professor als Doktorand angenommen wird und aus diesem Grund von seinem Vater tausend Mark bekommt, beschließen die beiden Verliebten, nach Meran zu reisen und dort seinen Onkel Friedrich zu besuchen.

Von ihm werden sie gastfreundlich aufgenommen. Der verwitwete Onkel, Arzt in einem Krankenhaus, bewohnt mit seinem Verwalter Richard ein Gehöft an einem Berghang oberhalb von Meran. Die beiden Studenten genießen die herrliche Landschaft um sie herum. Und sie schätzen die gewichtigen Gespräche im Haus des Onkels. 1958 betreute dieser einen berühmten Patienten, den damals dreiundsiebzigjährigen amerikanischen Lyriker und Gesellschaftskritiker Ezra Pound. Da der Onkel und sein Verwalter große Verehrer von Pounds Dichtung sind, gibt es häufig Gespräche über diesen Autor und sein Werk. Nach Hillas Ansicht hat Pounds Dichtung mit der "Bande von der Silvesterparty" etwas gemeinsam, nämlich: "Alles, was ist, verdammen, aber selbst nichts Eigenes zustande bringen." [472]

Mitten in diese Idylle aus Natur und Gelehrsamkeit platzt am Gründonnerstag 1968 das Attentat auf Rudi Dutschke in Berlin. Es kommt zu Straßenschlachten, wie sie Westdeutschland seit der Weimarer Republik nicht mehr gekannt hatte. Unsere Protagonisten verfolgen das Geschehen am Fernsehschirm. Onkel Friedrich weist auf Gesinnungsgenossen Dutschkes unter deutschen Dichtern hin und zitiert als Beispiel Hans Magnus Enzensberger, der in der Londoner *Times* schrieb:

"Das politische System der Bundesrepublik lässt sich nicht mehr reparieren. Wir [...] müssen es durch ein neues System ersetzen. [...] Als einzige Gruppe in Deutschland hat der SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) Ansätze zu einer politischen Theorie entwickelt, die im Gegensatz zum herrschenden 'Gedankengut' vom Godesberger Programm bis zu den üblichen Regierungserklärungen, frei von wahnhaften Zügen ist." [488 f.]

Zurückgekehrt an ihren Studienort folgen Hugo und Hilla mit Tausenden anderen einem Aufruf zu einem Sternmarsch nach Bonn, wo am 11. Mai im Hofgarten eine große Kundgebung gegen die Verabschiedung der Notstandsgesetze stattfindet. "Große Enttäuschung über den DGB." Dieser

hatte einen Generalstreik zur Verhinderung der Notstandsgesetze abgelehnt, denn dieser wäre ein Verstoß gegen das Grundgesetz, da ja der Bundestag mit großer Mehrheit die Notstandsgesetze billigt. Diese Enttäuschung zeigt, daß die Protestierer nicht unbedingt unsere Verfassung respektierten.“ Die Autorin schreibt, daß die Notstandsgesetze nach ihrer Verabschiedung am 30. Mai 1968 noch nie angewendet worden seien. Da irrt sie sich; denn der Einsatz der Bundeswehr bei den Hochwasserkatastrophen an der Oder 1997 und an der Elbe 2002 war durch eben diese Notstandsgesetze legitimiert.

Hillas Eltern kommen an einem Sommer-Wochenende zu Besuch nach Köln. Der Vater diskutiert mit Hugo über den "Prager Frühling" und die Chancen, die Dubčeks "Sozialismus mit menschlichem Antlitz" wohl haben würde. Nun, wir wissen, daß der Warschauer Pakt am 21. August 1968 in die ČSSR einmarschierte. Mit Erstaunen erleben Hugo und Hilla im Kölner *Republikanischen Club*, das dort das Tun der Sowjetunion gebilligt wird.

Mit einem ganz anderen Thema werden unsere beiden Protagonisten durch die katholische Kirche konfrontiert. Obwohl eine bischöfliche Expertenkommission mit 64:4 Stimmen gegen ein Verbot der Antibabypille votierte, verbot Papst Paul VI. im Juli 1968 in seiner Enzyklika *Humanae Vitae* die Verwendung empfängnisverhütender Mittel u. a. mit der abstrusen Begründung, der Mann könne durch die "Anwendung empfängnisverhütender Mittel [...] die Achtung vor der Frau verlieren [...] und sich dahin verirren, sie einfach als Werkzeug selbstsüchtiger Befriedigung [...] zu betrachten." [542]. Daß Hugo und Hilla mit solch einer weltfremden Lehre nichts anfangen können, liegt auf der Hand. Sie überzeugt die Befreiungstheologie Ernesto Cardenals. Hugo ersehnt eine "Kirche der Kenosis" [161]. Kenosis meint bei Paulus "Entäußerung". Also im Grunde ist das die Kirche, die offensichtlich der jetzige Papst Franziskus anstrebt. Allerdings hält Hugo auch den Pflicht-Zölibat für schädlich für die katholische Kirche. Er ist überzeugt, würde dieser Zwang fallen, dann wäre "Priestermangel [...] ab sofort ein Fremdwort." [167]

Auf Drängen eines mit ihnen befreundeten Kaplans fahren Hilla und Hugo im September 1968 zum 82. Deutschen Katholikentag nach Essen. Es war das erste Mal, daß sich in Deutschland während eines Katholikentags offener Widerstand gegen die Amtskirche erhob; das Verbot der Pille war einer der Gründe dafür. Auf dem Kirchentag trifft Hilla endlich ihre Freundin Gretel wieder. Sie gehört nun zur Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen in Olpe und ist offensichtlich mit dieser Lebensform hoch zufrieden.

Hilla aber findet ihr Glück in anderer Form. Hugo und sie geben im Kölner Stadt-Anzeiger ihre Verlobung bekannt. Sie schicken Lilo und Tim eine Karte nach Ibiza: "Als Verlobte lassen grüßen. Lommer jonn!" Und damit endet der Roman *Spiel der Zeit*. Mit diesem Appell enden alle Bände der Trilogie. Somit ist dieses "Lommer jonn" das Leitmotiv, das die drei Bücher verbindet. Wie die

Schriftstellerin in einem Interview am 8. Oktober 2014 auf der Buchmesse in Frankfurt sagte, sei es auch das Motto ihres Lebens: Lommer jonn, packen wir's an!

Wie wir gesehen haben, entwirft Ulla Hahn um ihre beiden Protagonisten ein anschauliches Panorama der Jahre 1967/68. Da die Autorin eine hervorragende Lyrikerin ist, liegt mir daran, hier auch auf die sprachliche Gestalt des Romans besonders einzugehen.

Kurz nach ihrer Ankunft im Hildegard-Kolleg schlendert Hilla durch die Straßen:

"Eine Straße nach der anderen, ein Haus nach dem anderen aufnehmen, verweilen, weitergehen, weitersehen, einen Menschen nach dem anderen, eine Fensterzeile nach der anderen, eine Zeile nach der anderen, eine Seite nach der anderen; eine Stadt lesen wie ein Buch." [19]

Es geht der Dichterin nicht um eine statische Beschreibung etwa einer Straße. Wichtiger sind ihr die folgenden zwei Anliegen: Zum einen gilt ihre besondere Aufmerksamkeit den Wörtern und ihrer Aussagekraft, zum anderen schildert sie Umgebung nur in Verbindung mit den in ihr handelnden Menschen. Es ist ein fast spielerischer Umgang mit Wörtern, wenn sie Hillas Tun beschreibt als eine Straße, ein Haus nach dem anderen "aufnehmen, verweilen, weitergehen, weitersehen".

"weitergehen" ist ein reiner Vorgang; daran anknüpfend, das Präfix "weiter" wiederholend: "weitersehen"; dieses Verb hat neben der reinen Vorgangsbedeutung eine metaphorische in dem Sinn von "sich gedanklich Neuem zuwenden". In diesem Stil fortfahrend: "weitersehen, einen Menschen nach dem anderen, eine Fensterzeile nach der anderen, eine Zeile nach der anderen, eine Seite nach der anderen; eine Stadt lesen wie ein Buch." Wieder also benutzt die Schriftstellerin die Mehrdeutigkeit von Wörtern, um die Art von Hillas Durch-die-Straßen-Gehen zu veranschaulichen: über erst "Fensterzeile", dann "Zeile", dann "Seite" gelangt sie zu ihrer Erlebnisform: "eine Stadt lesen wie ein Buch". Ähnlich mehrdeutig die Wörter im anschließenden Satz:

Ich ging und ließ mich gehen, die Stadt ließ mich gehen, das Dorf hatte mich gehen lassen, jetzt durfte ich mich gehen lassen." [19]

Diese Sprache ist treffend, ist anschaulich, ist lebendig-bewegt. Der Leser kann sehen, hören, fühlen, was sprachlich vor ihm ausgebreitet wird, z. B. ein Gegenstand: Hilla brachte ihren Eltern bei einem Besuch einen elektrischen Mixer mit. Damit wird eine Brücke geschlagen von der modernen Welt in Köln zur traditionellen in Dondorf. Der Vater stellt den Mixer auf den Tisch:

"Als hätte ich einen hohen Würdenträger in vollem Ornat hierher entführt. Der Mixer stand nicht, er prangte. Thronte mit seinem grell orangenen Sockel, der in gläserne Falten gelegten Kuppel, verbunden durch einen breiten Streifen hochglänzenden Chroms, in dem sich die Flamme des Öllämpchens brach." [34]

Sehr beeindruckt hat mich bei diesem Buch, in welcher einfühlsamer Weise die Autorin es vermag, die Liebe zwischen Hilla und Hugo zu schildern, und zwar die Liebe zwischen Mann und Frau in all ihren Formen, sei es die seelische Anziehung, sei es die geistige Wesensverwandtschaft der beiden

Germanisten, seien es die körperlich-sinnlichen Freuden, die sie einander schenken können.

Nachdem Hugo sie von dem Alptraum der "Lichtung" erlöst hatte, kann sie sich auch körperlich ganz mit ihm vereinen. Ulla Hahn vermag es, dieses innigste Erlebnis zweier Liebender zartfühlend darzustellen. Nur ein kurzer Ausschnitt aus diesem längeren Text:

"Zitternd ließ ich geschehen, was geschah, Arme, die mich umschlangen, Hände, die abstreiften, was nicht zu uns gehörte, Beine zwischen den meinen, Arme, die mich halten, Hände, die streicheln, mich weich streicheln, öffnen ohne Eile, mir nichts aufzwingen, mild wie ein Regenschleier fällt mir braunes Haar ins Gesicht. Ein nie gespürtes Gefühl friedlicher Lust stieg in mir auf." [203]

Die Zärtlichkeiten zwischen den beiden schildert auch dieses Ulla-Hahn-Gedicht in dem Roman:

Anständiges Sonett

Komm beiß dich fest ich halte nichts
vom Nippen. Dreimal am Anfang küß
mich wo's gut tut. Miss
mich von Mund zu Mund. Mal angesichts

der Augen mir Ringe um
und lass mich springen unter
der Hand in deine. Zeig mir wie's drunter
geht und drüber. Ich schreie ich bin stumm.

Bleib bei mir. Warte. Ich komme wieder
zu mir zu dir dann auch
>ganz wie ein Kehrreim schöner alter Lieder<.

Verreib die Sonnenkringel auf dem Bauch
mir ein und allemal. Die Lider
halt mir offen. Die Lippen auch.

Auch die seelische Seite der Liebe weiß unsere Autorin mit einem lyrischen Bild anschaulich zu beschreiben. Sie hat Sehnsucht nach ihren Eltern, ihrem Bruder und fährt fort: "Doch stärker als alles andere war das Gefühl des Einklangs mit dem Liebsten in der Melodie dieser lächelnden, alles verzaubernden Zeit." [228]

Nach dem, was wir bisher über ihre vieldimensionale Darbietungsweise kennengelernt haben, überrascht es nicht, daß auch die Charakterisierung von Personen nicht auf das Äußere beschränkt bleibt. Als Beispiel nehme ich ihre Kennzeichnung von Hugos Tante Lilo:

"Lilo, gut über vierzig, gebrauchte die Sprache der Jugend wie ein zu grelles Make-up, wie Kleidung und Frisur, die Jugend vortäuschen sollten und sie dadurch erst recht älter machten." [389]

Daß Ulla Hahn eine außergewöhnliche Fähigkeit des sprachlichen Ausdrucks hat, beruht nicht nur auf ihrer Liebe zum Wort von Jugend an, sondern wurde sicherlich auch durch ihr Studium gefördert. Den Einfluß des Germanisten Gerhard Fricke habe ich schon erwähnt. Sie nennt die auch für

mein Studium bedeutsamen Gelehrten Wolfgang Kayser, Emil Steiger, Paul Böckmann. Sie preist das Seminar beim Altgermanisten Fritz Tschirch. Hilla erkennt:

"Meine wirklichen Verbündeten waren nicht die Dichter. Es waren die Wörter. [...] Wörter [...] waren Bausteine: Wörter machten mich zur Bauherrin. Ich konnte mir mein Haus bauen, wie es für mich passte. [...] Wie begeistert kam ich Tschirchs Gebot nach, dem Klang der Wörter zu folgen, ihren Werdegang zu verfolgen bis in die ersten überlieferten Laute." [64 f.]

Dieses Germanistikstudium ist wohl auch dafür verantwortlich, daß die Autorin immer wieder poetologische Überlegungen in ihren Text einfließt. Das gilt z. B. für das Verhältnis von Autorin zu Protagonistin. So heißt es ziemlich am Anfang des Romans:

Ich (also die Autorin) "übernehme [...] die Verantwortung für Hillas Erfahrungen, die ja auch die meinen sind, übernehme die Verantwortung für meine Erfindungen, die nicht meine, aber doch Hillas Erfahrungen sind. Dabei hoffe ich, man wird den Unterschied zwischen Erfindungen und Erfahrungen so wenig bemerken wie in den vergangenen Hilla-Palm-Büchern. Denn für mich, Hillas Alter Ego, war gerade das der Anreiz fürs Schreiben: Erfahrungen und Erfindungen so miteinander zu verschmelzen, dass jenseits von Erfahrung und Erfindung ein Drittes entsteht: die Erzählung, der Text." [8]

Was hier Ulla Hahn so anschaulich ausdrückt, meint auch der Germanist Wolfgang Kayser, wenn er formuliert, daß literarische Sprache "eine Gegenständlichkeit eigener Art hervorruft" [Das sprachliche Kunstwerk, 1954, S.12]. Ulla Hahn führt diesen Gedanken weiter, wenn sie klagt:

"Meine kleine Hilla, Schwester, die ich beschützen möchte - ach, dass wir nichts mehr beschützen können, was gestern noch heute war. [...] Ich bin mein Gestern, ich bin meine Vergangenheit, in jedem Augenblick nichts als Vergangenheit - und Hoffnung auf Zukunft." [8]

Die Schriftstellerin reflektiert hier zum einen darüber, daß die eigene Vergangenheit zeitlebens Teil des eigenen Ich bleibt. Durch ihr dichterisches Schreiben über Erlebtes will sie sich:

"heraufschreiben unter die Großvaterweide, die Weide erschreiben, die Pappeln hinter den Weiden, mich suchen, dort, wo ich herkomme, und nie wieder loslassen, sesshaft machen im Wort. [...] Nichts mehr wird vergessen, was teilhaben kann an meinen Erinnerungen im Wort. Verortet im Wort." [274]

Zum anderen reflektiert sie, gleichsam vor unseren Leseraugen, über das eigenartige Verhältnis vom Autor zu den von ihm geschaffenen Gestalten, wobei in *Spiel der Zeit* als Besonderheit hinzukommt, daß die Protagonistin im Roman vom Ich der Autorin in ihren jungen Jahren geprägt ist, daß der Text aus der Verschmelzung von realer und erfundener Vergangenheit hervorging. Vom Typus her ist *Spiel der Zeit*, wie die beiden ersten Bände der Trilogie, ein Entwicklungs- und Bildungsroman. Die Erzählhaltung erweist sich als Ich-Erzählsituation, wobei das Besondere hier ist, daß das Ich einmal das Ich der Protagonistin ist und einmal das der sich als Beobachterin ausgebenden Erzählerin; also schon eine recht kunstvolle Konstruktion, die aber zur Art dieses Romans vorzüglich paßt.

Auch als Leserin will Hilla keine Literatur, die nur "an den vergänglichen politischen Augenblick" gebunden ist. [431] Sie fordert:

"Das Forschungsfeld des Dichters ist das menschliche Herz, sein eigenes Herz. Hierfür muß er Worte finden, alte Worte neu erfinden, neue Bilder und Metaphern." [474]

Und weiter: "Literatur sollte mir etwas zu sagen haben. [...] Ich hielt an meiner Frage fest: Wo finde ich mich wieder? Was entwickelt mich weiter?" [431]

Nach dem Besuch des Alexander-Kluge-Films *Abschied von gestern* ereifert sich Hilla über diese Darstellung eines gescheiterten Lebens, an dessen Scheitern die Gesellschaft schuld sei.

"Ich hatte einen Verdacht: Missglückte Lebensgeschichten zu erzählen, anderen die Schuld zuzuschieben, die ›Mängel aufzuzeigen‹, ist allemal leichter, als mühsame, aber erfolgreiche Werdegänge darzustellen, ohne in die Nähe von Kitsch zu geraten." [218]

Sie (als Sprachrohr der Autorin) hat anderes im Sinn:

"Das Gute will ich zeigen, nicht das Schlechte. Das Gute bleibt nämlich immer bedroht durch das Schlechte!" [218]

Unsere Autorin konkretisiert dieses Vorhaben in ihrem Roman *Spiel der Zeit*, wenn sie ziemlich am Anfang des Buches sagt: "Ich werde alles tun, damit meine kleine Schwester auf den folgenden Seiten den Mann fürs Leben findet, der ihr die Lichtung aus den Poren küsst, zuversichtlich, energisch, unermüdlich." [11] Damit läßt sie uns wissen, daß Hugo ihre dichterische Erfindung ist; aber sie könnte die Liebe der beiden jungen Menschen nicht so einfühlsam schildern, wenn sie nicht innige Liebe selbst erfahren hätte. Sie schreibt, ihr Ziel als Schriftstellerin sei es, "Erfahrungen und Erfindungen so miteinander zu verschmelzen, dass jenseits von Erfahrung und Erfindung ein Drittes entsteht: die Erzählung, der Text." [8] Diese Absicht hat sie ausgezeichnet in die Tat umgesetzt.

Ähnlich wie Johannes Schmidt, der vor zwei Jahren unter Bezug auf James Wood das Verhältnis von Gehalt und Form in der fiktionalen Literatur ansprach, betont Ulla Hahn in Bezug auf Schiller die Bedeutung der Form gegenüber dem Gehalt. Schiller formuliert: "Es ist die Form, die den Stoff vertilgt." [336] Mir leuchtet diese These bezogen auf Lyrik durchaus ein. Als Beispiel diene das folgende Ulla-Hahn-Gedicht in *Spiel der Zeit* [196]:

März

Meine Augen spielten in seinem Nacken
seine Lippen streiften über mein Haar
der Tag wurde eine Stunde heller
unsere Hände weiß von unberührtem Licht.

Hier ist der Inhalt alltäglich; erst die Form, vor allem die Sprache, macht diesen Text zu einem wunderbaren sprachlichen Kunstwerk. Aber der heute hier besprochene Roman wird erst dadurch zum sprachlichen Kunstwerk, daß nicht nur seine Form vollendet ist, sondern daß auch seinem Gehalt Lebensbedeutsamkeit zukommt. Und das will Ulla Hahn ja auch, wenn sie, wie vorhin zitiert, fordert: "Literatur sollte mir etwas zu sagen haben." [431] Noch deutlicher wird sie bei den Gesprächen über Ezra Pound, wenn sie sagt: "Können allein ästhetische Maßstäbe an ein Werk angelegt werden? Sind nicht auch der Stoff und die Haltung des Autors dazu gleichrangig zu bewerten?" [470 f.]

Ulla Hahns Roman bietet also offensichtlich auch nach der Lektüre noch Stoff für Diskussionen. Wie wurde er von der Kritik aufgenommen?,

Die *Süddeutsche Zeitung* lobt den großen Dokumentarwert der Darstellung der zeitgeschichtlichen Vorgänge der Jahre 1967/68 und nennt die Gestaltungsweise „anrührend bis sentimental, so unbefangen pathetisch wie drastisch, stellenweise amüsan und insgesamt von einer Volksnähe, die dem Werk zumindest im rheinischen Raum seinen Ewigkeitswert sichern dürfte.“ [12.12.14] *Die Zeit* befindet: „Die Sprache der Lyrikerin Hahn ist auch in Prosa rhythmisch, elegant, verspielt. Manchmal verdichten sich schöne Metaphern wie die 'domspitz gefalteten Hände' zu echten Versen.“ [2.12.14] *Die Neue Osnabrücker Zeitung* urteilt: „Mit *Spiel der Zeit* ist der Schriftstellerin Ulla Hahn ein sprachlich und zeitgeschichtlich großartiges Porträt der 68er Jahre gelungen. [...] Sprachspiele lässt die versierte Lyrikerin Ulla Hahn denn auch leichthändig und virtuos einfließen. Doch nicht als Selbstzweck, sondern, um das Gemeinte möglichst genau aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten.“ [29.09.14] In der *Welt* vom 27. Januar d. J. steht zu lesen: „Ulla Hahn denkt an ihre Leser. Womöglich ist sie auch deshalb so erfolgreich, obwohl der Hauptgrund für die Beliebtheit ihrer autobiografischen Romane in der Repräsentativität ihrer Erfahrungen liegen dürfte: dem trotzigen Aufbruch aus einer proletarisch-ländlichen Herkunftswelt in geistige und soziale Sphären, die ihren Eltern und Großeltern streng verschlossen waren.“

Zuletzt noch ein Blick in die *Frankfurter Allgemeine*, die von einem Zeitpanorama spricht, das sich auffächert, „ebenso ernsthaft wie amüsan“, und fortfährt: “Die emotionale Wahrhaftigkeit, die das Buch antreibt, ist auf jeder Seite spürbar; das Buch lebt von der inneren Spannung zwischen der klugen Autorin Ulla Hahn und der jungen Hilla. [...] Es geht darum, wie beim Verfassen einer Autobiografie, zugleich zu enthüllen und zu verbergen. Ulla Hahn ist dies gelungen in einem Buch, das man nicht so leicht vergisst, das einen ein wenig verändert zurücklässt.“ [2.12.14] Wer noch mehr über unsere Autorin erfahren will, dem empfehle ich, ins Internet zu gehen und im Archiv der ARD die Sendung "Ich stelle mich" vom 4. Januar d. J. aufzurufen, in der Sandra Maischberger Klaus von Dohnanyi interviewte, in den letzten 20 Minuten zusammen mit seiner Frau, Ulla Hahn.

Bekanntlich hat Marcel Reich-Ranicki im vorletzten *Literarischen Quartett* die konkret auf Ulla Hahn gemünzte Behauptung aufgestellt, Lyriker, Lyrikerinnen könnten keine Romane schreiben. Selten hat sich der Literaturpapst so geirrt, zumal er offenbar vergessen hatte, daß der Autor von *Wilhelm Meister* und den *Wahlverwandtschaften* zuerst ein begnadeter Lyriker war. Daß ich selber von *Spiel der Zeit* sehr angetan bin, habe ich ja schon gezeigt. Es liegt gleichermaßen am Gehalt und an der Sprache. Ulla Hahn läßt die aufregenden Jahre 1967/68 vor unseren Augen lebendig werden. Genauso anschaulich wird uns Denken und Fühlen einer begabten Studentin in jener Zeit nahegebracht. Dabei werden wir nicht mit belanglosen Zufälligkeiten im Alltag einer beliebigen Figur gelangweilt, sondern die Schilderung dessen, was diese junge Frau erlebt, denkt, fühlt, ist vielschichtig, hat überindividuelle Bedeutung. Für mich persönlich ist das Dargestellte aus zwei Gründen besonders interessant: Da ich aus beruflichen Gründen ab 1966 mit meiner Familie fünf Jahre in der Türkei lebte, erfuhr ich von den Ereignissen in Deutschland im Wesentlichen nur aus den Zeitungen; das türkische Fernsehen brachte darüber kaum etwas. Also brachte mir die Lektüre von *Spiel der Zeit* das damalige Geschehen anschaulich nahe. Warum ich weiterhin meine, daß ich jetzt mehr weiß als vor der Lektüre dieses Buches, kommt daher, daß die Autorin es versteht, den Leser in die Empfindungswelt einer gebildeten jungen Frau einzuführen.

Da ich nur Brüder und Söhne hatte, habe ich also einiges dazugelernt. Es wird zudem kaum jemanden wundern, daß ich die treffende, bildhafte Sprache dieser Schriftstellerin so schätze, schließlich bin ich von Beruf Philologe, Freund des Wortes also. Und noch eine, vielleicht altersbedingte Vorliebe ist mit eigen: ich mag es, wenn Autoren mir die Lektüre eines Buches nicht künstlich erschweren, indem sie dauernd in der Chronologie herumspringen oder mich nur mühsam erkennen lassen, von welcher handelnden Person gerade die Rede ist: Ulla Hahns Roman folgt einer klar chronologischen Struktur und trägt Hugos Forderung an die künftige Dichterin Hilla Rechnung, die lautet: Auch ihre Mutter müsse das von ihr Geschriebene verstehen können.

Meine Bewertung des neuen Romans von Ulla Hahn mag recht subjektiv sein. Da in unserer Runde einige das Buch schon gelesen haben, andere - wie ich hoffe - Fragen dazu haben, ergibt sich vielleicht noch ein kleines Gespräch über unsere Autorin und ihr Werk, in dem auch andere Akzente gesetzt werden. Ich bedanke mich fürs geduldige Zuhören.